Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 13 (1956)

Heft: 4

Rubrik: IFLA

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landschaft — Sorge und Glück der Menschheit

Von Prof. Dr. E. Winkler, Institut für Landesplanung an der Eidg. Techn. Hochschule Zürich

In seinem Vorwort zu dem alarmierenden Buch «Die Erde rächt sich» (amerikanisch: «Road to Survival») von William Vogt, zeichnet der amerikanische Staatsmann B. M. Baruch ein Bild der Gegenwart, das geeignet ist, schweren Bedenken für die Zukunft des Menschen zu rufen.

«Die grosse Ueppigkeit der natürlichen Hilfsquellen hat uns dazu verleitet, sie für garantiert hinzunehmen. Jetzt aber stehen wir fast auf der ganzen Erde einer ernsten Erschöpfung dieses ‚Bodenkapitals' gegenüber. Mehr als ein Land ist bereits bankrott. Und solche Bankrotte waren es, die in der Vergangenheit grosse Kulturen ausgelöscht haben; wir haben keine Ursache zu der Annahme, wir könnten dem gleichen Schicksal entgehen, wenn wir nicht unsere Lebensart grundlegend ändern. Durch die Misswirtschaft des Menschen ist die Ertragsfähigkeit grosser Gebiete der Erde in einem solchen Ausmass gesunken, dass man jetzt zehn, fünfzehn, ja hundert Stunden Menschenarbeit braucht, um das zu produzieren, was früher in einer Stunde Menschenarbeit hervorgebracht wurde. Beispiele sind Agrikulturländer im Fernen Osten, in Puerto Rico, viele unserer eigenen Wälder, aus denen wir mühsam die für Bauholz geeigneten Stämme herauslesen müssen, und viele ‚erschöpfte' oder ‚müde' Felder im Südosten unseres Landes. Es ist ein bitterer aber wahrer Scherz, dass auf vielen unserer überweideten westlichen Ranchen das Vieh so weit und so schnell laufen muss, um seine Nahrung zu finden, dass sie ihm nicht mehr anschlägt. Hier wirkt sich die Bodenmisshandlung in tierischen Arbeitsstunden aus. Wenn wir fragen, warum wir uns in einen solchen Irrgarten von Schwierigkeiten verwickeln liessen, so finden wir den Hauptgrund darin, dass der Mensch in seiner ganzen Geschichte selten versucht hat, sich selbst als einen Teil seiner Umwelt aufzufassen. Die Medizin hat mehr als zweitausend Jahre gebraucht, um zu lernen, dass sie nicht ein Organ, auch nicht eine Krankheit, sondern den Patienten selbst heilen muss. Und wir stehen erst auf der Anfangsstufe der Erkenntnis, dass es nicht genügt, politische oder wirtschaftliche Systeme zu verbessern; die Menschheit muss zu einer vernünftigen, gesunden Beziehung zu ihrer *totalen* Umwelt gelangen, nicht nur, um weiterzubestehen, sondern auch um ihren Lebensstandard zu heben und um jedem Einzelmenschen die bestmögliche Gelegenheit zu geben, sein Wirkungsvermögen zu realisieren. Am dringlichsten ist die Notwendigkeit, eine günstige biophysische Beziehung mit dem Erdboden herzustellen. Die zwingendste Notwendigkeit ist die, dass die Volkswirtschaftler, die geistigen und politischen Führer in der ganzen Welt die Abhängigkeit des Menschen von seiner Umwelt begreifen und erkennen, ebenso die vielfältigen, immer wechselnden Beziehungen innerhalb dieser Umwelt. Denn diese Führer beeinflussen heute unser Geschick im tiefsten, gleichviel, ob sie als Volksbeauftragte handeln oder nicht. Sie haben zusammen mit der übrigen Menschheit immer die Neigung gehabt, die Gefahren der Stellung zu ignorieren, die der Mensch in einer Welt einnimmt, die er miterschaffen hat.»

Damit ist in wenigen markanten Strichen die Situation umrissen, vor der wir Menschen stehen, und es ist zweifellos eine Situation, die neben den unbestreitbaren Erfolgen der Zivilisation keineswegs besonders verheissungsvolle Ausblicke in sich schliesst. Indessen trägt Baruchs Charakteristik einen Keim in sich, der immerhin die Möglichkeit regenerativer Massnahmen andeutet. Indem er darauf hinweist, dass der Hauptgrund der Verstrickung des Menschen in «einen Irrgarten von Schwierigkeiten» die mangelnde Einsicht in seine *Gliedhaftigkeit* ist, d. h. in die Tatsache, dass er weniger Beherrscher als Mitherrscher und Beherrschter der Natur und der Erde ist — hat er bereits einen fruchtbaren Pfad gefunden, der aus jenem Labyrinth herauszuführen vermöchte.

Um dies zu tun, haben wir freilich noch entscheidende Vorarbeiten zu leisten, ohne die auch die beste Einsicht in die Notwendigkeit der Regeneration unseres Verhältnisses zur Umwelt wenig zu helfen vermag. Die grundlegendste ist die Erkenntnis vom *Wesen dieser Umwelt* und insbesondere der irdischen, globalen Umwelt schlechthin, die offenbar bisher noch durchaus unzureichend war. Konkretester *Ausdruck* dieser Umwelt ist die *Landschaft*, sind die Natur- und Kulturlandschaften als Gesamtheit und Gesamtheiten der auf der Erde sich vergesellschaftenden Bereiche der Gesteinshülle, Luft- und Gewässerhülle, der Pflanzen, Tiere und des Menschen selbst mit seinen Werken in Wirtschaft, Siedlung, Verkehr und Geisteskultur; die «Natur»gesetze dieser «Vergesellschaftung» gilt es demnach vor allem zu erfassen, wenn versucht werden will, auf sie mit dem Ziele der optimalen, besten Nutzung für den Menschen Einfluss zu nehmen. Landschaftsforschung im umfassendsten Sinne wird deshalb — ohne dass dadurch die wissenschaftliche Arbeit auf allen übrigen Gebieten vernachlässigt werden darf — zu einer dringenden *Forderung des Tages*. Denn in der Tat ist Landschaftsvergewaltigung, und zwar nicht nur als Raubwirtschaft am Boden, sondern als schwerste Beeinträchtigung *aller* ihrer Elemente: des Wassers wie der Luft und der organischen Glieder und ihres Zusammenwirkens zum ernsten *Problem des Tages* geworden.

Landschaftsforschung blickt allerdings, wie die meisten andern Wissenschaften, auf ein ehrwürdiges Alter zurück, und sie vermag auch auf durchaus positive Ergebnisse hinzuweisen. So hat sie den grundlegenden Kontrast zwischen Natur- und Kulturlandschaften klar herausgearbeitet und innerhalb dieser zwei Grundgestalten zahlreiche weitere Formen wie Hochgebirgs-, Mittelgebirgs- und Ebenenlandschaften, Agrar-, Industrie- und Stadtlandschaften zu unterscheiden und zu charakterisieren vermocht, so dass zunächst einmal das Mosaik der Landschaftsindividualitäten und -typen in den Grundzügen als entziffert gelten kann. Darüber hinaus gewann sie aber auch Einblicke in viele Gesetzmässigkeiten des landschaftlichen

Geschehens. Sie erweisen, dass es sich bei diesen Erscheinungen der irdischen Wirklichkeit unzweifelhaft um Gebilde handelt, die einerseits ebenso (relativ) selbständigen Charakter tragen wie Lebewesen, Gestirne oder Mineralien, die anderseits aber wie diese regelhafter Verknüpfung mit allen andern Erscheinungen unterliegen. Insbesondere ergab sich der bisherigen Landschaftsforschung die namentlich für die Auswertung durch den Menschen bemerkenswerte Tatsache, dass es im Landschaftsgeschehen nicht gleichgültig ist, wie die einzelnen Elemente zusammenwirken, dass vielmehr bestimmte Ordnungsprinzipien in ihm walten, deren Befolgung für die Existenz der Elemente wie für das Ganze der Landschaften entscheidend wichtig sind. M. a. W. erscheint durchaus angezeigt, von «gesunder» und «krankhafter» Landschaftsentwicklung zu sprechen, wie durch den Menschen veranlasste Wüstenbildungen grossen Maßstabes in allen Erdteilen zur Evidenz gebracht haben.

Die Landschaftsforschung hat damit zugleich nachzuweisen vermocht, dass Landschaftsnutzung (durch den Menschen) keinesfalls als Raubbau an der Landschaft, als willkürliche Entnahme und Umformung von einzelnen ihrer Teile vor sich gehen darf, wenn dem Nutzer selbst nicht schwerwiegende Nachteile erwachsen sollen. Sie hat vielmehr die Notwendigkeit einsichtig gemacht, Landschaftsnutzung immer auf sorgsamer Landschaftspflege, auf Landschaftsgestaltung, Landschaftsplanung und umfassende Erkenntnis aufzubauen, wobei dem Menschen selbst als bisher scheinbar machtvollstem Gestaltungselement der Landschaft auch nahegelegt wurde, seine Macht nicht zu missbrauchen.

Dennoch, so scheint es, hat sie ihre Arbeit bis anhin den Erfordernissen einer gesunden Landschaftsentfaltung noch nicht in dem wünschenswerten Masse angepasst oder anzupassen vermocht. Der Appell von Baruch und zahlreicher anderer Politiker, Oekonomen, Techniker, Architekten und Wissenschafter und die landschaftliche Situation selbst haben jedenfalls gezeigt, dass die Erkenntnis dieser Erfordernisse noch wesentliche Lücken aufweist. Diese beruhen einerseits darauf, dass die Erforschung der Landschaftselemente: des Bodens, der Gewässer, der Lufthülle und Lebewesen noch keineswegs so weit fortgeschritten ist, dass ihr Anteil am Landschaftsganzen hinreichend beurteilt werden kann und anderseits darauf, dass dieses, d. h. die Gesamtbeziehungen seiner Teile erst unzulänglich erfassbar wird. Zum andern aber mag die auf der natürlichen Anlage des Menschen gründende egozentrische oder homozentrische Einstellung des Menschen, die einer objektiven Erkenntnis seiner Umwelt und damit der Landschaft im Wege steht — und in gewissem Sinne immer im Wege stehen wird — der Grund sein, weshalb sowohl die Forschung, d. h. die theoretische Einstellung wie die praktische Einflussnahme des Menschen auf die Landschaft, bisher deren Entwicklung in wesentlichen Hinsichten — neben sicher nicht wenigen Bereicherungen: in zahlreichen Kulturlandschaften — negativ berührt haben.

Da nun aber die Entwicklung des *Menschen* massgebend davon abhängt, wie sich seine Umwelt und insbesondere die Landschaft, in welcher er lebt, gestaltet, wird auch er dieser Landschaftsgestaltung, die offensichtlich bedroht ist, wachste Aufmerksamkeit entgegenbringen müssen. Um sie optimal zu nutzen, wird er mehr denn je gründliche und umfassende Landschaftsplanung und Landschaftsforschung zu pflegen haben, wird er vor allem jenen Ordnungsprinzipien nachgehen müssen, welche ein optimales Landschaftsgeschehen und dies heisst: ein Landschaftsgeschehen, in welchem *allen Teilen:* der Boden-, Luft- und Gewässerhülle wie allen Lebewesen bestmögliches Dasein und bestmögliche Entwicklung gewährleistet bleibt, bestimmen. So paradox es klingen mag, des Menschen eigene Entwicklung erscheint gesichert nur auf Grund der Befolgung des auf die aussermenschliche, auf die landschaftliche Umwelt *erweiterten* Kantischen Imperativs: Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.

Bisher bestimmte nun aber das Handeln des Menschen weitgehend die Maxime: Beeinflussung, Nutzung der Landschaft um seiner selbst willen. Dabei entschieden innerhalb dieser homozentrischen Einstellung zudem noch partielle Individual- und Kollektivinteressen die Realisierung. Das Ergebnis waren Machtkämpfe, Kriege, Krisen und nicht zuletzt: Verwüstungen der Landschaft und mit ihnen die hier wiederholt genannte Bedrohung des Menschen selbst in seinem innersten Existenzkern. Dass er dies wenigstens erkannt hat, lässt die Hoffnung wach halten, dass Gegenmassnahmen getroffen werden können, um die Situation in absehbarer Zeit im kantischen Sinne zu meistern. Allerdings: es genügt hierzu keineswegs nur Einsicht in die Irrungen und Abwege, die bereits begangen worden sind, sowie in die Gesetze der die Landschaft beherrschenden Vorgänge und in die technischen, ökonomischen, ästhetischen und sozialen Aufgaben, diese zu bewältigen. Was vor allem nötig ist und je länger desto dringlicher wird, ist eine vom Tat-Willen getragene *Landschaftsgesinnung*, Landschaft nicht des Menschen, des Menschen allein wegen, sondern um ihrer selbst willen zu pflegen, in der er nur Glied, wenn auch — vielleicht — besonders schöpferisches, besonders dominantes Glied darstellt. Nur im Blick auf dieses Ziel darf gehofft werden, dass auch ihm inskünftig dauerhafte und in allen Richtungen seines Tuns und seines Geschlechtes Existenz gesichert bleibt. Landschaftsforschung, -planung, -gestaltung und -nutzung erscheinen daher, immer koordinativ und ineinandergreifend gesehen, als Eckpfeiler und Grundlagen des menschlichen Lebens, denen über alles Einzelne hinaus zentrale und umgreifende Bedeutung zugleich zukommt. Für ihre Intensivierung sich kraftvoll, geduldig und umfassend einzusetzen, sollte nicht nur primäres und terminäres Anliegen der Landschafts-Fachleute selbst, sondern aller an ihrer eigenen Existenz und am Bestand der Nachfahren interessierten Menschen sein.